



Der Hammer
Die Zeitung der
Alten Schmiede
Nr. 58, 10.12

Jurica Pavičić

Das Mittelmeer: Zimmer ohne Aussicht

Gordana Benić

Mediterraneo

Literatur im Herbst: Mare nostrum?

9.11. – 11.11.2012

Das Programm im Odeon

Boualem Sansal

Es braucht keine Kriege,
um neue Welten zu schaffen

Boualem Sansal, in Ihrem ganzen Werk ist das Politische aufs Engste mit dem Literarischen verzahnt. Ist die politische Botschaft in Ihren Augen essenzieller Bestandteil der Literatur?

Meine Absicht ist im Wesentlichen eine politische. Schreiben ist meine Art, für das zu kämpfen, an das ich glaube, das ich erreichen will: Die Demokratie in meinem Land, seine Modernisierung, seine Öffnung gegenüber der Welt. Ihre Bücher sind in Algerien verboten, aber sie zirkulieren im Land, werden gelesen, kommentiert, diskutiert. Genau das strebe ich an und genau das habe ich trotz des Verbots erreicht. Es gibt eine dialektische Beziehung zwischen einem Schriftsteller und der Öffentlichkeit, und daraus entwickelt sich die Rolle, die er spielt. (Seite 2)



Fortsetzung von Seite 1

Das Mittelmeer verbindet Algerien mit dem Kolonialstaat Frankreich, öffnet den Horizont aber auch für andere Länder und Kulturen. Welche Rolle spielt das Mittelmeer – historisch, kulturell und politisch?

Das Mittelmeer ist ein gemeinsames Territorium, und das seit Tausenden von Jahren. Es war immer eine magische Zone; ungeheuer fruchtbar, weil die Mittelmeervölker viele neue Wege für die Menschheit entdeckt und erfunden haben. Sogar die Götter haben sie erfunden, obwohl sie zu nichts zu gebrauchen sind, und alle nur denkbaren Möglichkeiten, wie man auf der Welt Glück und Unglück realisieren kann. In dieser Zone, flach wie ein Schulhof, sind sie so oft aneinandergeraten, im Austausch und im Konflikt, dass sie sich immer ähnlicher geworden sind. Die Kunst, dauernd in den Helden sagen zu leben und gleichzeitig immer mit der Erde und ihrer harten Realität konfrontiert zu sein, ist etwas, das sie miteinander verbindet. Man sollte dem Mittelmeerraum die Rolle zurückgeben, die er als Entstehungsraum der Zivilisation hatte. Die Tradition der Hybridität, der Durchmischung der Völker, die ihn durch die Jahrtausende geprägt hat, könnte fortgeführt werden, und zwar in Frieden und Freundschaft. Es braucht keine Kriege, um neue Welten zu schaffen. Ein Zusammenschluss der Mittelmeerländer mit einem solchen Ziel wäre etwas, für das man sich einsetzen müsste. Die Zeit drängt, das Mittelmeer ist schon viel zu verschmutzt durch unsere Abfälle, unseren Hass und unsere Dummheiten.

Die Funktionsweise der globalen Ökonomie ist stark vom kolonialen Geist geprägt

Würde ein solches Projekt auch eine Annäherung zwischen den Ländern des Südens und des Nordens bringen?

Es gibt kaum etwas Dringenderes, als sich im Kampf gegen die tödlichen Ideologien zusammenzuschließen, welche von Feigen und Kranken ins Leben gerufen wurden, um die Menschen gegeneinander aufzuhetzen. Ich denke an den Islamismus, den Terrorismus, den Imperialismus der Finanzmärkte.

Prägen koloniale beziehungsweise postkoloniale Strukturen noch immer das Verhältnis zwischen den reichen und den armen Ländern in Europa und rund ums Mittelmeer?

Die Geschichte richtet sich nicht nach symbolischen Daten wie Unabhängigkeits- und Befreiungstagen. Sie nimmt ihren Lauf und

wirkt nach in der kollektiven Erinnerung und den Ideologien, politisch und kulturell. Ein kleines Beispiel: In den letzten Jahren ist viel von »Françafrique« und »Françalgérie« die Rede, wenn es um die Einflussphäre des ehemaligen Kolonialstaates Frankreich in Afrika geht. Diese Strukturen sind absolut neo- oder postkolonial. Doch man findet sie überall. Die Funktionsweise der globalen Ökonomie ist ihrerseits stark vom kolonialen Geist geprägt. Der Norden beutet die Ressourcen des Südens aus, und genau wie in der Vergangenheit versucht er nicht, eine wirkliche, langfristige Zusammenarbeit mit einem gemeinsamen Ziel aufzubauen. Der Norden bedient sich mit der Unterstützung von lokalen Sklavenhändlern bei den Reichtümern des Südens und hinterlässt nichts als Verwüstung. In Nigeria sehen wir die Quintessenz dieser Art von Beziehungen, in einem Land, das von den Ölfirmen und ihren Komplizen vor Ort geplündert wurde. Alle Kriege spielen sich dort ab, um von der ökonomischen Ausbeutung abzulenken; Bürgerkrieg, Religionskrieg zwischen Christen und Muslimen, zwischen verschiedenen Volksgruppen, zwischen Gangs. Man muss bedenken, dass die Menschen aus diesen zerstörten Ländern bald vom Süden in den Norden wandern werden, um dort ihren Anteil zu fordern. Die Grenzen schließen, Mauern hochziehen, einen Polizisten vor jede Tür stellen – was für eine Illusion zu glauben, dass sich damit Probleme lösen lassen! Es gibt nur einen Weg: Die kolonialen Beziehungen beenden und wahre Partnerschaften aufbauen.

Auszug aus: WESPENNEST 163/Mare nostrum?
Interview: Christine Lötscher

BOUALEM SANSAL, geboren 1949 in Téniet el-Had (Algerien), ist studierter Ingenieur und Ökonom. Seine literarische Karriere begann er spät und verlor nach dem Erfolg seines Romandebüts *Le serment des barbares* (Gallimard 1999; dt. *Der Schwur der Barbaren*, 2003) schrittweise seine Stelle als hochrangiger Beamter im algerischen Industrieministerium. Nach der Veröffentlichung eines offenen Briefes durch seinen französischen Verlag (*Poste restante: Alger. Lettre de colère et d'espoir à mes compatriotes*, 2006; dt. *Postlagernd: Alger. Zorniger und hoffnungsvoller Brief an meine Landsleute*, 2008) wurden Sansals Bücher auf den algerischen Index gesetzt. Auszeichnungen: 1999 *Prix du Premier Roman*, 2001 *Michel-Dard-Literaturpreis*, 2011 *Friedenspreis des Deutschen Buchhandels*, 2012 *Prix du Roman Arabe*. Auf Deutsch sind weiters erschienen: *Das verrückte Kind aus dem hohlen Baum* (2002), *Erzähl mir vom Paradies* (2004), *Harraga* (2007), *Das Dorf des Deutschen oder das Tagebuch der Brüder Schiller* (2009) sowie *Rue Darwin* (2012). Boualem Sansal lebt in der Nähe von Algier, in Boumerdès.

Boualem Sansal hält die Eröffnungsrede zur diesjährigen *Literatur im Herbst* und stellt seinen neuen Roman *Rue Darwin* vor.



Alte Schmiede, Schönlaterngasse 9, 1010 Wien, Österreich, www.alte-schmiede.at
Freier Eintritt bei allen Veranstaltungen

Impressum: *Der Hammer* – Die Zeitung der Alten Schmiede, Ausgabe 58/2012

Redaktion und Mitarbeit: Alida Bremer, Walter Famler, Christine Lötscher. Foto: Merlin-Verlag. Koordination: Marianne Schwach. Alle: A-1010 Wien, Schönlaterngasse 9. Telefon 0043(1)512 83 29, Fax 0043(1)513 19 629 | e-mail: marianne.schwach@alte-schmiede.at | *Der Hammer* 58 erscheint in einer Auflage von 32.000 Exemplaren als Beilage zum Augustin, Oktober 2012, Nummer 330. Grafische Gestaltung: fuhrer





Jurica Pavičić

Das Mittelmeer: Zimmer ohne Aussicht

In einer der bekanntesten Szenen des Romans *A Room with a View* von Edward Morgan Forster fährt die Protagonistin – die junge Engländerin Lucy Honeychurch – auf einem Pferdekarren, den ein junger Italiener lenkt, durch die Toskana. Unterwegs lässt der attraktive, dunkelhaarige Kutscher eine junge Frau aufsteigen, die er als seine Schwester vorstellt. Kurz darauf küssen sich die angeblichen Geschwister leidenschaftlich – zum Entsetzen der keuschen, edwardianischen Romanheldin mit ihren strengen Moralvorstellungen, die aufgewühlt wird durch das Erwachen ihrer erotischen Gefühle.

Diese Szene, die in der Verfilmung von James Ivory und Ismail Merchant werkgetreu wiedergegeben wurde, illustriert ziemlich genau die Art, in der in den letzten hundertfünfzig Jahren der Norden Europas das Mittelmeer imaginiert. Für Nordeuropäer ist das Mittelmeer ein Ort, an dem die Menschen glücklich und ohne Zwänge leben, in Einklang mit ihrer Körperlichkeit, ihrer Impulsivität und Leidenschaft. Gleichzeitig ist das Mittelmeer ein Ort, an dem der Nordeuropäer nach dem Glück sucht. Dieses Glück sucht er in dem, was Forster als Titelmetapher verwendet: in einem Zimmer mit Aussicht.

Dieses »Zimmer mit Aussicht« ist mindestens doppeldeutig. Im buchstäblichen Sinne ist es ein »Zimmer mit Aussicht« in einer Ferienunterkunft, einem Hotel oder einem privaten Appartement. Es ist jenes Zimmer, für das Sie einen sieben Prozent höheren Preis für Ihre siebentägige Unterbringung bezahlen, mit einem Fenster, das der ersehnten südlichen Sonne ausgesetzt ist, ein Fenster, von dem Sie einen Blick auf die örtliche Pracht erwarten: das Meer, eine Inselkette, die Dächer von *centro storico* oder *kasaba*, oder – wie bei Forster – einen Blick auf die Kuppel der berühmten Kathedrale von Brunelleschi.

Das »Zimmer mit Aussicht« hat jedoch nicht nur eine buchstäbliche, sondern auch eine metaphorische Bedeutung. In der Fantasie des Nordens ist das Mittelmeer ein Ort, von dem man erwartet, dass er »das Fenster öffnet« zu einer hedonistischen, erotischen, taktilen oder – in der allerniedrigsten Variante – alkoholischen Befreiung. Für einige Generationen von Europäern ist das Mittelmeer so etwas wie Polynesien für Gauguin: ein Ort, an dem die Menschen ständig nackt herumlaufen, an dem man für sein Glück nur die Sonne und eine Hand voll Feigen braucht, ein Ort, an dem die Freiheit des Körpers der Philosophie, der antiken Weisheit und Kultur begegnet. Es ist das Mittelmeer aus Gabriele Salvatores Film *Mediterraneo* – eine griechische Insel des Hedonismus, die immun ist selbst gegen den Krieg, der sonst überall herrscht. Es ist das Mittelmeer des Romans *Osmi povjerenik* (»Der achte Beauftragte«) von Renato Baretì – eine isolierte Insel, auf der ein komischer Dialekt gesprochen wird, auf der die Bewohner keine Macht von außen anerkennen und auf der der Held Zuflucht vor der widerlichen Realität eines korrupten, gestressten, zynischen Transitions-Kroatiens findet. Es ist das Mittelmeer des Romans *Die Ölgärten brennen* von Alexander Sacher-

Masoch: Die schöne Insel (schon wieder eine Insel!) Korčula, auf der die Langlebigkeit der Olivenbäume und die Weisheit des kleinen Mannes das Böse des Nationalsozialismus besiegen. Nach diesem Mittelmeer suchen die Helden der großen europäischen Literatur und des Films, und häufig werden sie enttäuscht, da sie es nicht finden. Nach ihm suchen – und auch sie finden es nicht – die zwei Schwestern aus Ingmar Bergmans Film *Das Schweigen*, die ihren Urlaub verschlossen in einem heißen, nicht klimatisierten Zimmer eines heruntergekommenen Hotels verbringen, mit allzu viel Alkohol am Kopfende ihres Bettes, inmitten eines bedrohlichen Landes, das allem Anschein nach eine Diktatur ist. Nach diesem Mittelmeer sucht auch Morvern Callar, die Heldin des gleichnamigen Romans von Alan Warner, die ihre gerade errungene Freiheit in der Fremdheit des schrecklichen, riesigen Hotels in Almería »genießt«. Nach diesem Mittelmeer sucht selbst Mr. Bean, die Figur des britischen slapstick-Komikers Rowan Atkinson, der sich in dem Film *Mr. Bean macht Ferien* auf den Weg nach Südfrankreich begibt, auf der Suche nach der provenzalischen Bukolik, nach einem Glas Wein in einem Gasthaus und dem Lavendelduft auf dem Balkon.

In Bezug auf das Mittelmeer ist Mr. Bean ein typischer Europäer, denn einen vergleichbaren oder nur unwesentlich anderen mythischen Süden fantasieren Hunderte Millionen

Europäer. Im Namen dieser Fantasie buchen sie Arrangements von Neckermann und Thomas Cook nach Sizilien, Dalmatien, Zypern, Andalusien oder Antalya. Im Namen dieses »Zimmers mit Aussicht« erdulden sie barsche Kellner, unfreundliche Eingeborene, Verkehrsstaus, verloren gegangenes Gepäck, inkompetente Stadtführer und kleine Betrügereien bei den Abrechnungen. Im Namen dieses »Zimmers mit Aussicht« fallen die Teenagerinnen total besoffen von der *riva* auf Mykonos oder in *Zrće* auf der Insel Pag ins Wasser. Im Namen dieser hartnäckigsten europäischen Fantasie kaufen Tausende Briten und Deutsche Ferienhäuser auf Mallorca oder an der Algarve. Sie alle wünschen sich eine Woche unter einer Pergola, von der der Traubensaft tropft. Statt ihre Buchhalterberichte zu beenden, sehnen sie sich danach, ein Segelboot durch den Kanal von Korčula zu steuern, sie möchten in einem einheimischen Café Aperol, Ouzo oder Pastis trinken, in dem die südlichen Schlaumeier Karten spielen und tiefsinnig die globale Politik analysieren. Sie möchten in den Süden fahren, denn an diesem Ort – so lehren es die Filme und die Bücher – leben lauter Kapitäne namens Corelli, gütige Männer, die Mandoline spielen und keiner Fliege etwas zu Leide tun. Dort unten ist nämlich jeder alte Mann der Griechen Sorbas, ein bär-tiger Philosoph, der ohne die Fesseln der Scham herumwirbelt, sobald er einen Sirtaki hört. Dort unten gibt es keinen Industriesmog, keine Zwänge, die von irgendwelchen Konzernen ausgehen, und keine alltägliche Sklaverei wie in Krefeld, Essen, Newcastle oder Sheffield. Dort unten ist auch ein Fischer ein Philosoph, und eine

Das Mittelmeer besteht nicht nur aus den zahmen, bukolischen touristischen Paradieslandschaften, es besteht auch aus West-Beirut, dem Gaza-Streifen, Mostar, Homs und Neapel



Fortsetzung von Seite 3

einfache Nachbarsfrau ist ein *master chef*, dort weiß jeder, wie man Olivenöl und Thymian verwendet, und jeder Marlboro Man zitiert Béla Hamvas, während er mit einer Angel Zahnbrassen fängt. Dort sind die Menschen entgegenkommend, großzügig und warmherzig, und sie sind nicht so, weil sie unser Geld wollen, sondern weil es ihre Essenz ist. Und wenn vierzehn Tage Mythos vorbei sind, wenn der Bewohner des Nordens zurück in sein Dortmund oder Göteborg kehrt, bleiben diese Menschen, die auf der anderen Seite von Forsters Fenster mit Aussicht leben, auch weiterhin dort. Diese Polynesier Gauguins setzen ihre Leben im Paradies sogar dann fort, wenn der Sommer vorbei ist und wenn im September die Tage langsam kürzer werden. Diese Menschen dort unten im Süden – so denken Sie – leben sicherlich dasselbe Leben, wenn *wir* fort sind: Sie philosophieren im Schatten ihrer Veranda herum, in der Abenddämmerung fahren sie aufs Meer, um Fische zu fangen, und frühstücken zu einem Glas Wein, ihre Haut ist von der Sonne braun gebrannt, ihr Haar ist durchzogen von Silberfäden. In ihrer Welt existieren unsere Ängste nicht, sie fürchten sich nicht vor der nächsten Dreimonatsbilanz, vor Entlassungswellen oder vor der Umsatzsteuerabrechnung.

Ist es denn wirklich so? Wer sind diese Menschen, die man durch das Fenster mit Aussicht sieht, klein wie Ameisen, am Fuße ihrer großartigen Kathedralen, Burgen und Pyramiden? Gibt es sie auch außerhalb des Ausschnitts unseres Fensterblicks? Existieren sie auch dann, wenn nach dem ersten September der Gott des Tourismus den Feierabend an- und die Lampions im Hafen ausschaltet? Haben sie auch außerhalb des Tourismus ein Leben oder sind sie bloß schwebende Illusion, Statisten in einer großen Theaterproduktion namens »Touristische Destination«. Leben wir Mittelmeermenschen an unseren Heimatorten oder in »Destinationen«? Haben wir unser Leben oder ist es ein grandioses Schauspiel, dessen Kulissen zusammen mit den Kirchlein, Loggias und Cafés im Oktober abmontiert werden? Und was geschieht mit diesem Mittelmeer, wenn es im Herbst allein mit sich selbst zurückbleibt, wenn Lucy Honeychurch in ihr fernes Heim zurückkehrt, wenn der Horizont dunkel wird vom Scirocco, vom Gregal, vom Mistral und von der Bora, wenn im Dezember die Tage kurz sind und der Wind durch die Fensterläden in die eisigen Zimmer dringt und auf deren Rippen spielt wie auf einer Orgel? Existiert dieser Ort Mittelmeer überhaupt? Kann man ihn durch Lucys Fenster sehen – ein Fenster mit einer sorgfältig ausgewählten Aussicht?

Es gibt nicht nur ein Mittelmeer. Es gibt ihrer zwei – und wenn ich das sage, denke ich nicht an jene bekannte und überzogene Teilung in das europäische, vorwiegend katholische, und das afroasiatische, vorwiegend muslimische Mittelmeer. Wenn ich schreibe, dass es zwei Mittelmeere gibt, dann denke ich vor allem an jenen tiefgehenden und viel bedeutenderen Unterschied, den man mit kleinen Variationen genauso auf Italien und Griechenland wie auch auf Libanon oder Marokko anwenden kann. Das erste dieser beiden Mittelmeere ist der Sehnsuchtsort der edwardianischen Herrschaft auf ihrer *grand tour*, dasselbe, nach dem sich heute die Gäste des Club Med in Sant’Ambroggio oder Biograd sehnen. Es ist das Mittelmeer der antiken Tempel im Schatten oberhalb des Meeres, der Renaissance-Maler, der Polyptychen in den kleinen Kirchen auf den Inseln,

der *šedrvan*-Brunnen in maurischen *patios*. Das ist freilich auch das Mittelmeer der Düfte – des Duftes von Anis, Rosmarin, Salbei und *prošek*, des Duftes nach Tomatensalsa, die die Frauen auf den Straßen von Bari oder Kotor am Ende des Sommers einkochen.

Es gibt aber auch jenes andere Mittelmeer, das durch Fernseh- und Zeitungsberichte zu uns vordringt, wie ein unangenehmes Summen, das die Musik verdirbt. Das Mittelmeer bedeutet nicht nur Chi-anti, sondern auch Camorra. Nicht nur griechischen Käse, sondern auch griechische Schulden. Das Mittelmeer besteht nicht nur aus den zahmen, bukolischen touristischen Paradieslandschaften, wie zum Beispiel der Provence, der Toskana oder Istrien – es besteht auch aus West-Beirut, dem Gaza-Streifen, Mostar, Homs und Neapel. Zum Mittelmeer gehören die Bewohner des Castel Volturno, die Solidaritätsdemonstrationen für die Camorra veranstalten, ebenso wie die Bewohner von Split, die die Gay-Parade mit Blumentöpfen und Eiern bewerfen. Das Mittelmeer besteht auch aus Neapel und Makarska in ihrem Müllkollaps, sowie Budva und Herceg Novi, die im Sommer regelmäßig kein Wasser haben. Es steht für die dreißig Prozent Arbeitslosen in der Extremadura und in Murcia, sowie für die dreißig Prozent arbeitslosen Frauen in Dalmatien. Das Mittelmeer sind zweitausend illegale Gebäude pro Jahr in Sizilien. Es ist Taranto, wo die Stahlfabrik ILVA die Bevölkerung mit Dioxin vergif-

tet, oder Solin, wo eine Asbeströhrenfabrik Tausende Bewohner mit karzinogenen Fasern getötet hat. Zum Mittelmeer gehören auch die toten, von Rost und Gestrüpp überzogenen Industriekolosse von Porto Marghera und Kaštela. Das Mittelmeer sind auch die Millionen Griechen, Sizilianer, Libanesen oder Dalmatiner, die sich von Punta Arenas bis nach Brooklyn, von Liège bis nach Perth über die ganze Welt zerstreut haben, auf der Flucht vor Hunger,

Weinklauseln, Phylloxera, Gendarmen, Mobilmachungen, Diktatoren. Das Mittelmeer sind Franco, Mussolini und Berlusconi, *camicie nere*, die Ustascha und Primo de Rivera. Das Mittelmeer sind die alten literarischen Sprachen, die zum Aussterben verurteilt sind – Okzitanisch, Sardisch, Čakavisch, Venetisch. Das Mittelmeer sind auch die PIGS-Länder mit ihren Budgetdefiziten. All das ist das Mittelmeer – all das ist häufig gerade das europäische Mittelmeer, jenes, das glücklicher sein sollte, jenes, das Einwanderer anzieht, Menschen auf Booten, die vor Lampedusa stranden und die die Zäune von Melilla überwinden. Selbst dieses glückliche nördliche Mittelmeer ist heute in hohem Ausmaß zum Ort für Verlierer geworden, zu einem Ort, den man verlassen sollte, weil die eigene Zukunft hier zerbrechlich ist. Dieses Mittelmeer ist von unaufhaltbarem Zerfall, von Schulden, Gewalt, Intoleranz, Gesetzlosigkeit, Umweltverschmutzung und Korruption geprägt. Dieses Mittelmeer hat der palästinensische Regisseur Elia Suleiman treffend mit dem Satz beschrieben: »Das Mittelmeer ist ein Gebiet nicht zu Ende geführter Geschäfte und nicht zu Ende gebauter Häuser.« Auf nicht zu Ende geführte Geschäfte trifft man überall am Mittelmeer: die Reste terrassenartiger Weinberge, die von der Reblaus zerstört wurden, die Überbleibsel von Industriezonen, die in der Transition zerstört wurden, verlassene Steinbrüche, verlassene Dörfer in ländlichen Gebieten, *villages perchés* ohne Bewohner, die Steinhäuschen der Hirten, die schadhafte Dächer von Häusern im Hinterland der Inseln, touristische Megapolen, für die sich niemand mehr interessiert. Und was lässt sich noch über die nie zu Ende gebauten Häuser sagen? Sie

Das Mittelmeer ist ein Ort ohne Gegenwart, zerrissen zwischen Zukunft und Vergangenheit



sehen alle ähnlich aus, egal ob sie in Ramallah, Beirut, Palermo oder in den Vororten von Split stehen: geschaffen von Armen mit dem Baumaterial der Armen, Kuben aus Zement mit Flachdach, aus deren Ecken vier metallene Stangen in die Luft ragen. Diese Stangen sind die greifbare Metapher des Mittelmeers, sie sind das visuelle Symbol für gescheiterte Pläne, für ein ungedecktes Streben, für Ambitionen, die sich nie erfüllen werden, wie auch die nächste Etage nie gebaut werden wird.

Das Mittelmeer ist ein Ort ohne Gegenwart, zerrissen zwischen Zukunft und Vergangenheit. Die Zukunft – sie findet nicht statt, wird immer wieder verschoben wie ein nie erfülltes Versprechen auf Fortschritt. Und die Vergangenheit – vor ihr verbeugt sich das Mittelmeer, es studiert, notiert und feiert sie, so wie jede Gemeinschaft, deren Gegenwart nicht besonders rühmlich ist, sich sorgfältig mit der eigenen besseren Vergangenheit befasst. Diese Vergangenheit ist Gegenstand eines häufig ungesunden Kults, zum einen, weil sie als Ersatz für die heutige Bedeutungslosigkeit und den heutigen Misserfolg steht, zum anderen, weil sie Bestandteil eines Handels ist. Das heutige Mittelmeer lebt vom Vergangenen und bietet es auf dem Markt feil. Vom Vergangenen lebt es, weil es keine Gegenwart hat. Und die Gegenwart wiederum fehlt ihm, weil es allzu sehr von der eigenen Vergangenheit abhängig ist.

Und dieses »Vergangene«, das das Mittelmeer heute verkauft, ist ausgerechnet damals entstanden, als das Mittelmeer all das war, was es heute nicht ist: die ökonomische, technologische und innovative Avantgarde, ein *cutting edge*. Die heidnischen, christlichen und muslimischen Mittelmeermenschen haben in verschiedenen Epochen der Vergangenheit die phonetische Schrift, die Zahlenzeichen, das lateinische Segel, den Bogen im Bauwesen, das römische Recht, die Ontologie, die Geometrie, die Kuppel, den Fallschirm und den Zins erfunden. Hätte Steve Jobs in der Renaissance gelebt, dann hätte er wohl in Florenz gewohnt, hätte er im Mittelalter gelebt, wohl im maurischen Córdoba, hätte er in der Antike gelebt, dann stammte er aus Athen, Ephesos oder Syrakus. Die Städte des Festlandes am Mittelmeer – Athen, Alexandria, Córdoba, Venedig und Genua – waren die größten, perspektivreichsten und bezüglich des Handels, der Technologie und der intellektuellen Kraft am weitesten entwickelten Städte ihrer Epoche. Sie waren führend in Handel, Handwerk, Technologie und in den angewandten Künsten. Hier wohnten Seeleute und Ingenieure, Architekten, Bankiers und Philosophen. Sie spielten die Rolle, die heute Hongkong, New York, Shanghai und Toronto zukommt. Heute gibt es am Mittelmeer nur eine Stadt, die technologisch, urbanistisch, künstlerisch und der eigenen Entwicklungsvision nach eine moderne Metropole ist – Barcelona. Der Rest des Mittelmeeres ähnelt einem Reisenden, der in einem Eisenbahnwaggon mit dem Rücken in Richtung Ziel unterwegs ist. Die Zukunft, die auf ihn zukommt, kommt von hinten auf ihn zu. Er nimmt an ihr nicht ernsthaft teil und hat auf sie keinen Einfluss. Einst hat das Mittelmeer seine Technologie und seinen Stil in den gesamten Erdkreis exportiert, und diese »Exportartikel« konnten sowohl Aquädukte wie auch *gotico fiorito*, das Alphabet wie auch der Lombardzinssatz, Fayencen wie auch Parfums aus Grasse sein. Heute ist

das Mittelmeer ein technologischer und stilistischer Nehmer, ein bloßer Konsument der Zukunft. Die Informationsrevolution, die Wende, die das Internet in die Medienwelt eingeführt hat, die technologischen Sprünge oder der Wechsel der wirtschaftlichen, ideologischen und stilistischen Paradigmen spielen sich schon seit dreihundert Jahren anderswo ab, und das Mittelmeer appliziert sie bloß, unterwürfig und mit Verspätung.

Mit dieser passiven Unterworfenheit bezüglich der Innovation geht auch die passive Unterwerfung in der Politik einher. Wir alle auf der europäischen Seite des Mittelmeeres blickten mit unermesslicher Sympathie auf die bürgerliche Revolution, die im Verlauf des Jahres 2011 an der südlichen Küste des Mittelmeeres entbrannte und die langjährige Despoten in Kairo, Tripolis und Tunis hinweggefegt hat. Jetzt, da das südliche, muslimische Mittelmeer – mit einigen Ausnahmen – sein 1848 (wie der Norden es eurozentrisch zu nennen pflegt) erlebt hat, könnten wir mit ein wenig Ironie sagen, dass das deshalb positiv ist, weil es endlich einen Teil des Mittelmeeres geben wird, der sich tatsächlich selbst regieren wird. Denn die Dinge an der nördlichen Seite des Mittelmeeres stehen nicht so gut. Von wenigen Ausnahmen abgesehen ist das europäische Mittelmeer heute eine

Wir alle auf der europäischen Seite des Mittelmeeres blickten mit unermesslicher Sympathie auf die bürgerliche Revolution, die 2011 an der südlichen Küste des Mittelmeeres entbrannte

Art innere Kolonie, ein Raum, der in finanziellem, gesetzgeberischem und politischem Sinne vom Norden aus regiert wird, aus Brüssel, Paris, Mailand, Madrid oder Zagreb, aus Parlamenten, Geschäftsetagen, Ministerien und Börsen, die irgendwo sehr weit entfernt sind, sehr weit von unserer kleinen Bucht, in der man im September die Lampions ausmacht und die Fensterläden schließt. Und am wichtigsten ist, dass diese entfernte Welt unsere kleinen Heimatorte am ehesten (wenn nicht sogar ausschließlich) als Quelle für Profit betrachtet, als kapitalistisches *asset*, als Rohstoff wirtschaftlicher Entwicklung, deren Struktur so beschaffen ist, dass das Wachstum der größeren Gemeinschaft in Naturalien bezahlt wird – und immer bezahlt jemand mit seiner Heimat.

In dieser Neuaufteilung europäischer Geschäfte ist der Platz des Mittelmeeres fest definiert: Es ist dem Mittelmeer nicht beschieden, ein Ort der Innovation zu sein, seine Aufgabe ist es, »Destination« zu sein. Und falls es diesen touristischen Sinn erfüllen will, muss es eine Voraussetzung erfüllen: Es muss alt sein. Das ist jener Punkt, an dem das Mittelmeer als rückwärts gewandte Fantasie das Mittelmeer als Ort heutigen Lebens zerstört.

Auszug aus: WESPENNEST 163/Mare nostrum?
Aus dem Kroatischen von Alida Bremer

JURICA PAVIČIĆ, geb. 1965 in Split/Kroatien, Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft und Geschichte an der Universität Zagreb. Tätigkeiten als Autor, Literatur- und Filmkritiker und Journalist, u. a. für die kroatische Tageszeitung *Jutarnji list*, Mitglied des Literaturfestivals FAK (Festival A književnosti). Debütierte 1997 mit *Ovce od gipsa*, einem sozialen Kriminalroman über die Kriegsverbrechen in Split (dt. *Nachtbus nach Triest*, Verlagshaus No.8, 2001), der unter dem Titel *Svjedoci* (»Die Zeugen«) verfilmt wurde. Danach folgten weitere vier Romane, eine Essaysammlung sowie ein Band mit Erzählungen.





Gordana Benić

Mediterraneo

Die Stimmen im Hafen

Bisweilen sind die Schiffe größer als Häuser, heller als Straßen. Die Risse der Stadtmauern holen sie bis ins Innere der Stadt und zerstreuen sie bis zum Strand. Dort verblassen langsam die Schatten der Palmen, die gelben Sandkörner werden zermahlen. Wie Schwärme roter Fische, deren Fieber vom Meer fortgespült wurde, schweben an den Uferändern die Sonnenschirme. Im flachen Wasser ertrinkt die Inschrift *Marinero*, Hip-Hop-Sound aus dem Musikautomaten des Hafencafés dämpft die langen Wellen

Auf dem Bürgersteig zerrissene Straßenplakate. Neben der weißen Mauer Stufen, die vom Wasser morsch geworden sind. Überall Fischgräten, und unter den Vordächern aus Stoff seit Langem verblasste Inschriften. Wie das Spiel der Sonne und der Wolken vergrößert sich der Hafen bis zur Unendlichkeit und er verkleinert sich beengt an den Molen. Wie Samen fallen die Sterne von den Pinien. Zwischen den Bänken, dort, wo das Meer das Immergrün befallen hat, kräuseln sich die Schritte. Spaziergänger und Seeleute tauschen im Vorbeigehen stimmlose Botschaften aus. Ihre verstummten Gespräche, Fragen oder Antworten stelle ich mir im toskanischen Dialekt vor. Unter den Fremden riecht es nach afrikanischem Sand, nach exotischen Inseln und kalten Algen

Das kubistische Bild des Hafens teilt sich in den zerflossenen Pfützen. Die Seile der Schiffe vermessen den Rest der Insel. In den Docks schimmern Quadrate aus Granit wie schwarze Glasflächen und hallen dumpf. An den Wellenbrechern schaukeln die Boote wie Pflanzen, umrankt von nassen Tauen. Hinter den beweglichen Brücken der Schiffe rauscht verdichtete Feuchtigkeit. Rauch oder Tau verdampfen von leeren Schiffsdecks. Zwischen dem Leuchtturm und dem Gebäude der Hafenverwaltung gleiten die Schiffe im trüben Spiegel geräuschlos vorüber. Sie ertrinken im Nebel, der nach Menthol und salzigen Sedimenten riecht

Spiele mit dem Sand

Auch unsere Vorfahren suchten tagelang in den Sandbuchten nach kostbaren Muscheln. Unter der Sandbank sind zähe Seen zurückgeblieben, umgeben von Dunkelheit. Manchmal leuchtet im flachen Wasser noch der Rücken eines geheimnisvollen Fisches auf oder eine Muschel mit merkwürdigen Verzierungen. Ein Schwamm bewegt sich, Perlmutter funkelt im Inneren des Meerohres. Jemand oder etwas zwischen mir und dem Himmel spricht: Siehst du, wie die Welle die Fußspuren, die in den Sand geprägt sind, bewegt. Imaginäre Städte werden mit den Anschwemmungen kleiner. Der Wind hat den Duft der Gräser entfacht, ganz nahe am Leuchtturm ergießt sich das Meer. Der dunkelblaue Federbusch überschwemmt die Ränder der Bojen, in den türkisfarbenen Baumkronen der Tamarisken verschwinden Vögel hinter den verstreuten Bildern

Und auf der anderen Seite der Stadtmauer Sand, in den Ecken der rissigen Häuser bröckelnder Mörtel. Auf dem Fensterbrett rötliche, wilde Orangen. Wasser, trübe wie Rauch, bewegt das Gestrüpp, das in den Pfützen ankert. Unter dem Purpur der Abenddämmerung bewegen sich die geschwärzten Ränder der kleinen Boote. An den leeren Stränden hat das Meer dunkle Rillen in den Sand gezogen. Neben den niedrigen Säulen überspringen nur Möwen die Schatten

Das andere Meer

Unter dem Meer ist das andere Meer. Es hallt dumpf zwischen den Wänden in den Stadthäusern wider, es klingt ein wenig gespenstisch. Der Hafen eingekreist von Schatten, und wenn es ganz still ist, rauscht es in den Nebeln. Die Wände, umrankt von ewig grünen Blättern, sind schwer geworden von den Stimmen. Eilige Schritte bewegen die Straßen. In den Sandablagerungen atmen leicht die Schwämme und Seesterne. Die verborgene Welt erneuert sich aus den eigenen Schatten; frage nicht, wer vorbeigeht. Du drehst dich um, und hinter dir strömt die stille Stimme über Pompeji. Es ist eine schlechte Saison für die Fahrten der Segelschiffe. Man erwähnt die Händler aus Thasos; sie verkaufen in Naronia Amphoren. Die Gärtner stellen aus der Blüte der Schwertlilie Düfte für die Korinther her

Im Juni tauchten Skulpturen von Athleten aus Marmor von der Insel Paros auf; sie schimmern im flachen Wasser nahe am Ufer, wo die Reste der antiken Ziegeleien versunken sind; korrodierte und von Gräsern überwachsene Grundrisse. In der verregneten Nacht 1967 fanden die Korallensucher aus Šibenik die Glocke des Heiligen Landes Palästina; im August desselben Jahres stieg der mystische Stern Marias auf die dunkelblaue Plane der Barke. Der Schwammsucher aus Krapanj entdeckte geschmiedete Stangen, Murano-Glas und silberne Leuchter. Der Landvermesser aus Caska beschreibt das Gewand aus dem Fernen Osten; die Messer mit zwei Klingen und den Kelch aus weißem Metall

Wenn die Nacht des Vollmonds herrscht, bewegen sich im Meer am Rande von Vranjic die steinernen Sarkophage. Die Schlepper quetschen in der Werft mit unsichtbaren Ketten, die aufgeschweißten Schiffe verschieben die Stille. Eine romantische Dame pflückt die rosarote Wolke; zwischen Ebbe und Flut blüht im flachen Wasser der Malvenbusch. Dieses undurchsichtige, andere Meer schenkt dem Land eine vielfältige Bildhaftigkeit

Der Südwind

Auch Theseus fährt zum Hafen mitten im Meer. Die Kontinente haben den Ozean zurückgedrängt, die Inseln werden ausgelöscht wie das farblose Gras in den Vorhallen der geleerten Tempel. Bringe das Meer hinüber: rufen ihm die Seeleute von der Barke zu. Die Dunkelheit hat alle Gegenstände umschlungen. Die Möwen, bereits schwarz vom verdichteten Sediment der Nacht, treten in die Lufttunnel ein. Die Erde hat sich vom Mond entfernt; obwohl weder Flut noch Ebbe ist, schimmert das weiße Sternbild der Fische auf dem gesprungenen Stein. Im Radio kündigt man Südwind an. Durch die Glieder der Schiffskette zieht der Horizont. Das offene Meer hat sich zurückgezogen

Zwischen den Hauswänden, nahe der Landzunge und am Turm öffnen sich feuchte Flecken. Die Dunkelheit ist eingestürzt. Der Strick versinkt nicht im Schlamm. Die Inschriften und die übrig gebliebenen Buchstaben lösen sich wie Fischschuppen auf den Bürgersteigen. Die Innenhöfe des Hafenviertels riechen nach leeren Schwalbennestern. Welcher Maler hat die Strecken der Marathonschwimmer in die unendliche Krümmung gezeichnet. Die durchsichtigen Wellen hat er durch den Ruß ersetzt, der sich aus der Unterwelt befreit. Unter den Steinplatten des eingestürzten Ufers wächst der grüne Schlamm über das Festland hinaus. Südwind. In den stickigen Ecken der Gebäude baumeln trügerische Felder, die Samen der Palmenbäume



Du betrachtest den durchweichten Ast, er ähnelt dem Schnabel eines gestrandeten Lappentauchers. Der Wind hat die Fensterläden geöffnet, weht die Sonnenschirme um und die Rattanstühle, die an Bäume festgebunden sind. Aus dem Café hört man ein verstimmtes Pianino. Vom Schiff meldet sich jemand mit leisem Fluchen zurück. Eilige Schritte die Straße hinab. Unter der Terrasse die Glut der Zigaretten. Vielleicht vergisst du den Weg und wohin du gehen wolltest? Die Vertikale des Glockenturms wird ausradiert, mit ihr das Rund der Stadtuhr. Der Platz ist wie ein Spinnennetz zerstückelt durch viele Trennwände. Wahrscheinlich ist es auch hinter der hohen Mauer, die am Rand des überfluteten Ufers stehen geblieben ist, nicht besser

Die Fallen der Kartografen
(Die Ränder der neuen Kontinente)

Im August prophezeite Fabijan, dass der grüne Kreis des leuchtenden Kometen Klio Stiron groß wie der Mond sein und danach wie eine in die Wolken geprägte Münze aussehen werde. Er sagte: Der namenlose Schimmelpilz versenkt schon die Inseln, die Menschen immer kleiner und kleiner, während die mächtige Flut die Ränder neuer Kontinente erhöht

Die Stadt Spalatro färbt sich schwarz am Rande der Bucht, aus dem dunklen Hafen verdampfen die herben Gerüche des Schwefels und der morschen Balken. Die Spalten im Schwarz und im Sumpf der Docks klaffen. Auf den feuchten Seilen klebrige Schatten und dicke Salztropfen. Die Zeichen der Öde zersetzen heimlich die Fundamente der Stadt. Der graue Sand überschüttet Straßen und Tempel, überdeckt Fenster und Mauern; er zieht in die Pflanzen ein, mit Dunkelheit bedeckt er den Stein

Ich höre, du sollst hören; seit Langem versunkene Stimmen rauschen über die Lagune. Die verschwiegenen Ufer und gestrandeten Schiffe werden wieder auf Landkarten gedruckt. Inmitten des Himmels erscheint das Meer. Von irgendwoher ein deutliches Flüstern:

Die Welt der Seelen ist von kartografischen Fallen bevölkert. Ich weiß, sie weiß; es soll ihr Recht sein. Sie ist müde vom Schwimmen geworden: Ha! Ha! Upha!

Der Goldene Berg (Die Seele des Glasbläfers)

Monatelang sprach man über nichts anderes als über Juan Britto, den Glasbläser, der auf den Goldenen Berg gegangen ist. Als sich die Seele des Glasbläfers vom Körper entfernte, wurde sie – bedeckt mit Blättern – durchsichtig. Juan Britto empfand sich selbst als Zauberer im Nest des Urelements, er sprach: Meine Seele ist ein goldener Fisch. Sie wird den heißen Atem der Geysire nacheinander verspeisen, sie wird sich im Klang des zerschlagenen Glases erproben. Sie wird andauern im schweren Geruch der nicht aufgeschnittenen Bücher und im trübsinnigen Atem der Vergangenheit

In der Stadt unter dem Berg tragen Straßen Namen von Muscheln: Thais, Purpura, Oliva, Aplysia, Siphon, Ensis. In den Schlamman-schwemmungen unter den Stadtmauern finden sich nur die Spuren der Möwenfeder. Zwischen den finsternen Zypressen, die wie Heilige die Landkarte der Stadt überragen, schwebt die Seele des Glasbläfers wie ein Gespenst. Ich war der Erzengel. Wie unterhaltsam ist es, unbemerkt in der Menge zu verschwinden, ganz unsichtbar neben den Rändern der Schatten. Der Glasbläser Juan Britto ging zum Goldenen Berg, sein wundertätiges Vorhaben kennt man bereits als Trinklied aus einer wehmütigen Oper. Von ihm keine Spur

Auszug aus: Wespennest 163/Mare nostrum?
Aus dem Kroatischen von Alida Bremer

GORDANA BENIĆ, geb. 1950 in Split, studierte Philosophie und kroatische Literatur in Zadar und Zagreb. Lebt in Split und ist nach langjähriger Tätigkeit als Journalistin und Kunstkritikerin der Zeitung *Slobodna Dalmacija* heute freie Autorin. Hat vor allem im Prosagedicht ihre Form gefunden. Seit ihrem Debüt 1982 sind auf Kroatisch zahlreiche Gedichtbände erschienen, zuletzt *Oblak duše* (Fraktura, Zagreb 2011). Auf Deutsch ist sie in der Anthologie *Konzert für das Eis. Gedichte aus Kroatien* (Wunderhorn 2010) vertreten.



WESPENNEST 163 MARE NOSTRUM?

Das Mittelmeer verbindet drei Kontinente, aber an seinen Gestaden prallen Zivilisationen aufeinander. Das Schwerpunktheft widmet sich dem Mittelmeerraum als Projektionsfläche zwischen Orient und Okzident, als Austragungsort von wirtschaftlichen Differenzen und gewalt-samen Spannungen.

Mit Beiträgen von und Gesprächen mit Ibrahim Abd al-Magid, Gordana Benic, Abbas Beydoun, Andreas Fischer, Joumana Haddad, Predrag Matvejevic, Jurica Pavičić, Franco Rizzi, Boualem Sansal, Zeruya Shalev u.v.a.

ISBN: 978-3-85458-163-5
112 Seiten / Preis des Einzelheftes € 12,-

Im gut sortierten Buchhandel oder direkt:
Wespennest, Rembrandtstr. 31/4, 1020 Wien
T: +43-1-332.66.91
F: +43-1-333.29.70
email: office@wespennest.at

Testen Sie die Ausgabe «Italienische Verhältnisse» (Nr. 155) oder «Natur» (Nr. 160) zum halben Preis oder entscheiden Sie sich für ein Abonnement zum Preis von 36,- € für 4 Hefte (2-Jahres-Abo). Als Abobeigabe stehen attraktive neue Buchgeschenke und CDs zur Auswahl.



www.wespennest.at

Literatur im Herbst: **Mare nostrum?** 9. – 11. 11. 2012

FREITAG 9. 11. 2012

19.00 Uhr

Begrüßung

Walter Famler

Generalsekretär Alte Schmiede
Kunstverein Wien

Eröffnung

Dr. Andreas Mailath-Pokorny

Stadtrat für Kultur und Wissenschaft

Eröffnungsvortrag

Boualem Sansal

*Das Mittelmeer – von Erdanziehung
und Magie*

Pause

20.15 Uhr

Lesung

Mario Fortunato

Unschuldige Tage im Krieg

Einleitung: Jan Koneffke

21.00 Uhr

Lesung

Joumana Haddad

Wie ich Sheherazade tötete

Einleitung: Aladdin Sarhan

SAMSTAG 10. 11. 2012

11.00 Uhr

Alte Schmiede
1., Schönlaterngasse 9

Werkstattgespräch

Wem gehört das Mittelmeer?

Andreas Fischer, Jurica Pavičić und

Kaouther Tabai

Moderation: Alida Bremer und

Walter Famler

Anschließend:

Eröffnung der Fotoausstellung

Andreas Fischer

Blick vermauert, Sicht verstellt

Bilder von den Küsten des Mittelmeers

Ab 16.00 Uhr

Lesungen im Theater Odeon

16.00 Uhr

Davide Longo

Der aufrechte Mann

Einleitung: Jan Koneffke

16.45 Uhr

Abbas Beydoun

Bilderbuch des Verlustes

Einleitung: Aladdin Sarhan

Pause

17.45 Uhr

Ibrahim Abd al-Magid

Weltkrieg in Alexandria

Einleitung: Hartmut Fähndrich

18.30 Uhr

Ibrahim al-Koni

Das Herrscherkleid

Einleitung: Hartmut Fähndrich

Pause

19.30 Uhr

Podiumsdiskussion:

*Zukunft im Süden? Das Mittelmeer als
Krisenzone und Hoffnungsraum*

Mathias Énard, Lamya Kaddor,

Eyal Megged, Perikles Monioudis

und **Boualem Sansal**

Moderation: Walter Famler

21.00 Uhr

Lyriklesungen

Gordana Benič, Abbas Beydoun,

Joumana Haddad, Andriana Škunca

Einleitung und Moderation: Alida Bremer

SONNTAG 11. 11. 2012

11.00 Uhr

Alte Schmiede
1., Schönlaterngasse 9

Film & Werkstattgespräch

**Hello Democracy. Menschen in Zeiten
des Umbruchs**

Dokumentarfilm über die tunesische
Revolution

(AUT 2012, Buch und Regie: Jörg
Oschmann, Heikel Ben Bouzid, Dauer:
45 Min.)

Anschließend Gespräch mit den
Filmemachern

Ab 15.00 Uhr

Veranstaltungen im Theater Odeon

15.00 Uhr

Filmvorführung

Back to the Square

Dokumentarfilm über die ägyptische
Revolution

(NOR/CAN 2012, Regie Petr Lom,

Dauer: 83 Min., mit englischen Untertiteln)

Pause

17.00 Uhr

Lesung

Boualem Sansal

Rue Darwin

Einleitung: Ilija Trojanow

18.00 Uhr

Lesung

Aslı Erdoğan

Die Stadt mit der roten Pelerine

Einleitung: Erhan Altan

Pause

19.00 Uhr

Mathias Énard

Zone

Einleitung: Christine Löttscher

20.00 Uhr

Lesung

Zeruya Shalev

Für den Rest des Lebens

Einleitung: Christine Löttscher

Veranstaltungsorte

Theater Odeon, Taborstraße 10, 1020 Wien

Alte Schmiede, Schönlaterngasse 9, 1010 Wien

Veranstalter: Alte Schmiede. **Eintritt frei bei allen Veranstaltungen**